

Bodelschwingh der Juengere

Es gab jetzt einen etwas laengeren Abstand zwischen meinem Bericht ueber den Aelteren und nun dem Juengeren Bodelschwingh.

Beide hiessen sie Friedrich – daher die Verwirrung- und beide waren bedeutende Maenner in der Geschichte der deutschen Diakonie.

Bevor ich etwas ueber den Aelteren wusste, hatte ich von dem Juengeren von meiner Grossmutter gehoert, die grosse Stuecke von ihm hielt.

Die Gestalt des juengeren "Fritz" fesselte mich besonders, da er die Arbeit seines Vaters in einer voellig anderen, viel dramatischeren Zeitperiode weiterfuehrte. (Bild)

Das Leben des Aelteren liess sich in einzelnen, fuer sich stehende Etappen darstellen. Bei Fritz von Bodelschwingh ist alles eher zu einer Einheit verwoben und seine Praegungen erhielt er in Kindheit und Jugend in seinem aussergewoehnlichen Elternhaus und man kann zu seinem Verstaendnis eher Schluesselerlebnisse heranziehen.

Fritz erlebte, wie in Bethel scheinbar Ungewoehnliches zur Normalitaet gehoerte, aber der Alltag war auch von viel Ueberraschendem gezeichnet. Ein Beispiel:

Fritz sah eines Tages von der Veranda des Pfarrhauses aus einen alten Mann, der an jeder Hand ein schwarzes Kind hielt. Der 14jaehrige Junge stammte von Tanganjika See. Er war von Englaendern aus einer Sklawenkarawane herausgeholt und dem alten Mann von der Bethelmission, namens Greiner, uebergeben worden. Das Maedchen hatte Greiner auf einem Schiff im Roten Meer entdeckt, mit dem sie als Sklawenkind nach Aegypten gebracht werden sollte. Der Missionar, der auf der Heimreise nach Bethel war, wusste keinen anderen Rat, als die beiden Kinder mitzunehmen.

“Bitte behaltet sie da” bat er B., was fuer diesen selbstverstaendlich war. Die Kinder im Betheler Kinderheim, die noch nie ein schwarzes Kind gesehen hatten, akzeptierten Ali und Fatuma schnell und die beiden begannen Deutsch zu lernen. Ali wurde bald ein Spielgefaehrte fuer Fritz. Fuer die Betheler Kinder waren die beiden ein lebendiges Beispiel der missionarischen Dimension Bethels.

Leider starben beide afrikanischen Kinder. Der fuenfzehnjaehrige Fritz sass still am Bett seines Freundes Ali, der regelrecht dahinsiechte und schon da wird die tiefe Empathie des spaeteren Leiters der Betheler Anstalt fuer die leidenden Menschen sichtbar. Er schreibt: “Ali’s dunkle Augen sahen mich unverwandt an. Noch staerker als sonst spuerte ich in diesen Augen sehnsuechtige Fragen, heimliche Anklagen. Mir wurde dabei ganz aengstlich zumute.

Es war, als blicke mich das Auge des schwarzen Erdteils an, das von europaeischer Habgier und Herrschaft tausendfach missbrauchte und misshandelte Afrika. Es war als hoerte ich die Stimme vieler Voelker. Was haben wir schwarze Leute Euch getan, dass ihr solches Leid ohne Mass und Ende ueber uns kommen lasst? Und was tut ihr weissen Christen, um Licht in unsere Finsternis zu bringen?

Ali und Fatuma starben als getaufte Christen.

Den Konfirmandenunterricht erlebte Fritz inmitten epileptischer Kinder aus aller Welt. Er sagte: “Man konnte merken, dass in Bethel die Not aus aller Welt zusammenkommt” Den Konfirmandenunterricht gab Friedrich von Bodelschwingh, der vater, selbst, da er wollte, dass die kirchliche Unterweisung alles andere als Schule war.

Fritz ging in das Bielefelder Gymnasium und im Unterschied zu seinem Vater war es fuer Fritz keine Frage, dass er danach Pastor

werden wollte. Er war offen fuer die theologischen Stroemungen seiner Zeit und studierte wie sein Vater in Basel, wo die Extreme von Liberalen und Konservativen scharf aufeinanderprallten. Er unterschied sich hier von seinem Vater, weil er sich mit den verschiedenen Richtungen auseinandersetzte. Er meinte, dass er gerade dort viel gelernt habe. Bemerkenswerterweise belegte er auch Psychologie, was fuer einen angehenden Theologen der damaligen Zeit ungewoehnlich war.

Bei Schlatter in Tuebingen wurde er gepraeagt von einer "Theologie der Hoffnung". Bei der Examensvorbereitung entwickelte er den Gedanken: Freiheit suchen ist unsere Aufgabe, die allerdings ihr Mass und ihre Schranken immer an der Liebe hat".

Auf diesen Begriff der Freiheit greift er spaeter im Kirchenkampf immer wieder zurueck.

Er brachte alle Voraussetzungen fuer eine wissenschaftliche Laufbahn mit. Aber der Vater holte ihn (nicht ganz mit Fritzes Einverstaendnis) nach Bethel zurueck, wo er sein Lehrvikariat absolvieren sollte. Ohne Frage war der Vater eine Autoritaetsgestalt, aber jedes der Kinder praegte sich auf seine Weise.

Nach seinem 2. Theologischen Examen wurde B. in die Gemeinde St. Reinoldi in Dortmund eingewiesen. Was fuer den Vater Paris war mit seinen sozialen Problemen der deutschen "Gastarbeiter" war fuer Fritz Dortmund mit seinen uebervollen Wohnungen, Hinterhoefen und Strassenkindern. Parallelen finden sich immer wieder in beiden Lebenslaeufen.

In einem Brief an Schlatter – dieser war ein Freund des Vaters – scheint durch, dass der Vater den heimlichen Gedanken hegte, dass Fritz sein Nachfolger werde. Fritz war 1877 geboren als juengstes

Kind der Familie. Erinnert Euch, dass vier Kinder der Familie innerhalb von zwei Wochen an einer Diphtherie Epidemie starben und die Bodelschwings dann noch vier weitere Kinder bekamen. Von den vier Kindern traute der Vater seinem juengsten Sohn Fritz, seinem "Benjamin" am meisten zu, den kommenden Belastungen standzuhalten. Fritz war keineswegs ueberzeugt, dass er fuer das Anstaltsleben geeignet war und viel lieber haette er im Stillen wissenschaftlich gearbeitet. Der kuenftige Weg stellte sich tatsaechlich als Leidensweg heraus, da er das Werk des Vaters durch zwei Kriege und die Schrecken des nationalsozialistischen Regimes fuehren musste.

Er sollte zunaechst persoenlicher Assistent seines Vaters werden, aber schon schnell uebernahm er die Verwaltungsarbeit der epileptischen Anstalt. Obwohl zunaechst drueckend, war die Arbeit jedoch sehr lehrreich. Er sah sie unter seelsorgerlichen Vorzeichen.

Neben der Verwaltungsarbeit nahm er eine Lehrtaetigkeit an der inzwischen gegruendeten theologischen Schule wahr und uebernahm Unterricht fuer kranke und gesunde Kinder und Jugendliche. Das gab ihm eine Kreative Unterbrechung seiner administrativen Arbeit.

Am 2. April 1910 starb Friedrich von Bodelschwingh. Fritz musste nun das Erbe seines Vaters antreten, das er im Grunde nicht angestrebt hatte, aber das er aus Respekt und Gehorsam seinem Vater gegenueber nicht ablehnen konnte. Anfangs hoerte man Stimmen "der Vater ist eben doch nicht" aber diese Stimmen verstummen bald.

Zentrale Ueberzeugung war fuer Bodelschwingh, dass die Pflegebefohlenen sich nicht nur als die Empfangenden, sondern auch als die Gebenden fuehlen durch die ihnen geschenkten Kraefte des

Vertrauens, Liebens und Dankens. Eine Gemeinde der Kranken entwickelte sich zu einer Missionsgemeinde und wurde zu einem Christlichen Kraftquell fuer viele, einschliesslich der in Bethel ausgebildeten Theologen.

Er heiratete Julia von Lebedur, eine sehr starke Persoenlichkeit, auf der einen Seite eine empfindsame Kuenstlerin, auf der anderen Seite eine praktisch begabte und realistische Frau. Sie brachte kuenstlerische Impulse mit und richtete Malunterricht und eine Webschule ein, in der Kranke beschaeftigt wurden. Sie holte die Bauhausschuelerin Benita Koch-Otte nach Bethel und engagierte eine Kuenstlerin wie Frieda Schwinn fuer die handwerklich Kreative Arbeit mit Frauen. Eigene Kinder hatten sie nicht, aber sie konnten sich so den ihnen anvertrauten Kindern widmen.

Von 1910-1914 war Fritz auf eine nathlose Fortsetzung der Arbeit bedacht. Da die Zahl der Anfallskranken die 2000 ueberschritt, entstanden in Bethel viele Neubauten. Seine eigentliche Aufgabe sah B. in der Seelsorge. Er besuchte oft die schwerstkranken Kinder im Hause "Patmos".

Zwei Beispiele, wie er sich dort als Seelsorger einbrachte, moechte ich gerne aus dem Buch von Manfred Hellmann "Widerstand fuer das Kreuz Christi" zitieren."Schwester Rea Kuhlenskampff schildert zwei Begebenheiten, die fuer viele andere stehen. Da war Ulla, eines der aermsten Kinder:Koerperlich war sie zwar gesund, ungeheuer kraftvoll und gewandt. Sie konnte auch lieb sein aber meist war sie von "einem wilden, boesen Geist besessen, schwer erregt, gewalttaetig und gefaehrlich".Als sie einmal schwer krank war, in Schwermut versunken und in keiner Weise ansprechbar, wurde Pastor Fritz geholt. "Wir fuhren ihn zu Ulla, die ihn feindselig ansah. Aber er kniete vor ihrem Bett nieder, streichelte sie und sprach mit

ihr, in der ihm eigenen besonderen Weise-ganz lange. Aus Ullas Antlitz wich der gequaelte Ausdruck, und einmal laechelte sie ganz fein, und ihre Augen wurden hell. Da sagte Pastor Fritz:Ich danke dir fuer dieses gute Laecheln, du liebes Kind”

Die andere Begebenheit handelt von Fritzchen, der verkrueppelt und gelaehmt war und zeitlebens nur auf einer Seite liegen konnte. Nur die duennen Aermchen konnte er bewegen und ein Ja und nein hervorbringen. Bei aller Schwachheit des Geistes war er doch voll “innerer Lebendigkeit und Originalitaet geblieben. Er durfte sich stolz ein Freund von Pastor Fritz nennen. Die Freundschaft mit dem Namensbruder machte ihn stolz und gluecklich. Wenn er die Schritte von Pastor Fritz auf der Strasse hoerte, dann gerieten seine Arme in ausfahrende Zappelbewegungen; er schrie und jauchzte. Und dies strahlen und Lachen, wenn Herr Pastor dann da war und an seinem Bett sass! Dann musste er den Kopf tief in Fritzchens Kissen vergraben, damit er ihn mit seinen schwachen Haenden streicheln konnte” Wenn er zu einem Patmoskind ans Bettchen trat, dann weckte der Blick seiner Augen den Widerschein der Freude auf dem Gesicht selbst der aermsten Wesen.

Mit der Mobilmachung1914 begann ein neuer Aschnitt. Bethel wurde in eine Lazarettstadt mit grossen logistischen Schwierigkeiten Umgewandelt. B. hatte wie wenige damals eine Vorahnung auf Unheil, das der Krieg bringen wuerde .

Bald begannen die Verwundetentransporte. Bis Juli 1915 fanden 5000 Verwundete Aufnahme in Bethel und insgesamt 3000 Verwundete wurden bis weit nach dem krieg in Bethel gepflegt. Bethels Erfahrungen mit Arbeitstherapie hatten eine segensreiche Wirkung bei den vielen kriegsverletzten Soldaten, die jetzt ein Handwerk und andere Berufe erlernen konnten.

Allmaehlich wurde der Mangel an Nhrungsmitteln und Heizmaterial auch in Bethel spuerbar und als Folge einer Hungersnot wuchs die Sterblichkeit der Kranken rapide. Die Zahl der Opfer wird allein in Bethel auf 900-1000 geschaetzt.

In den letzten Kriegsjahren war auch das Schlagwort von den "unnuetzen Essern" aufgekommen, das dann im zweiten Weltkrieg den Massenmord an Kranken rechtfertigen sollte.

Die not der Nachkriegszeit war von Inflation, wirtschaftlichem Druck und neuen Herausforderungen wegen der "Not der Arbeitslosen" gezeichnet. Gerade in der Arbeit an den Nichtsesshaften wird deutlich, wie sehr B. sich dem Werk seines Vaters verpflichtet fuehlte. Dessen Wort "dass ihr mir keinen abweist" wurde fuer ihn zur Verpflichtung.

In den 20er Jahren war das Schlagwort vom "lebensunwerten Leben" aufgekommen, das dann von den Nazis verhaengnisvoll uebernommen wurde. In Deutschland kam die Euthanasie in die oeffentliche Diskussion. Es ist erstaunlich, wie sehr die zustimmung zur Euthanasie damals verbreitet war. Der Vater von Bonhoeffer, der Psychiater war, warnte vor diesem Denken. Das Schlagwort vom "lebensunwerten Leben" war fuer B. nicht eroerterungswuerdig, den alles Leben kommt von Gott und daher konnte es kein lebensunwuerdiges leben geben. Im Anblick der Elendsten der Armen im Hause Patmos stellt er aber doch auch die Frage: ist das die Gerechtigkeit Gottes, dass ein Kind so leiden muss unter fremder Schuld und einem blinden Schicksal?" Jeder Weg durch seine Gemeinde stelle ihn immer erneut vor die Raetsel des Lebens und Leidens, aber er duerfe immer wieder erleben, wie auf diesem scheinbar unfruchtbaren Boden Bluemlein von wundervoller Schoenheit wachsen" wie er es ausdrueckt. Seine Ueberzeugung war,

dass es im tiefsten Grunde kein Leben gab, das nicht wert sei, gelebt zu werden. Der grundlegende Gedanke der Hoffnung, der ihn seit Schlatter begleitete, nahm in seinem Leben und Wirken konkrete Gestalt an.

1924 fand der erste deutsche Kirchentag in Bethel statt. Es war eher "ein Reichstag der Kirche" als eine Massenveranstaltung wie heute. 1933 kam der Nationalsozialismus an die Macht. Viele in der ev. Kirche unterschätzten die nationalsozialistische Bewegung. Man glaubte nicht, dass sich ihr Totalitätsanspruch über den ganzen geistigen Bereich der Nation erstrecken würde. Er sprach vom "Kornfeld im Sturm". Dies beschreibt seine Grundhaltung, dass durch elastisches Verhalten den faschistischen Ansturm überstehen könnte.

Aber schon bald wurde B. bespitzelt, da man in ihm den eigentlichen Führer der Bekennenden Kirche in Bielefeld sah. In Bethel gab es, wie überall in der Gesellschaft, Anhänger und Gegner der NSDAP. Die eigentliche Passion begann für B. in seiner Nominierung zum Reichsbischof der evangelischen Kirche. Es schien zunächst, dass dieses Amt auf den Wehrkreispfarrer Ludwig Müller hinauslaufen würde, aber starke Kräfte, vor allem die jungreformatorische Bewegung wollten dies verhindern. Aber schon bald wurde klar, dass die Nationalsozialisten darauf hinarbeiteten, ihren eigenen Mann, Ludwig Müller zum Reichsbischof zu machen. Sie machten Front gegen B., diffamierten ihn und warfen ihm vor, er sei für das Amt ungeeignet. Auf der Kirchenkonferenz in Eisenach gab B. seinen Auftrag zurück, da die Nationalsozialisten alle entscheidenden Stellen mit ihren Gefolgsleuten besetzten. Niemoeller prophezeite, dass B. der heimliche Bischof der Evangelischen sein werde. Es würde zu weit führen, jetzt die Einzelheiten des Kirchenkampfes

Zu schildern. Es gab ein Betheler Bekenntnis, das mithin Anstoss war fuer die Barmer Bekenntnissynode. Bonhoeffer distanzierte sich von der Betheler Arbeit. Sie war ihm nicht radikal genug, insbesondere in der Judenfrage. Auch die Diakonie geriet in den Sog der Nationalsozialisten und B. versuchte sein bestes, sie herauszuhalten.

Immer mehr machte sich der Einfluss der Nationalsozialisten auf die innere Mission spuerbar. Im Jahr 1934 wurde das Gesetz "zur Verhuetung erbkranken Nachwuchses, das Zwangssterilisationen bei verschiedenen Erbkrankheiten vorsah, erlassen. Obwohl dies erhebliche Probleme in den Einrichtungen der Inneren Mission aufwarf, empahl der Zentralrat der Inneren mission, dass die Anstalten der Inneren Mission mitwirken sollten. Dazu gehoerte auch Bethel, wo 1,093 Sterilisationen vorgenommen wurden. B. schwieg zu diesem Thema. Das Gesetz zur verhuetung erbkranken Nachwuchses wurde in der deutschen gesellschaft eher als besonnene gesetzgeberische Massnahme gesehen.

In diese Zeit faellt auch die Schliessung der theologischen Schule, die sich nach der Schliessung der kirchlichen Hochschulen von berlin und Wuppertal zur einzigen legal arbeitenden Ausbildungsstaette der Bekennenden kirche entwickelt hatte.

Die eigentliche existentielle Bedrohung fuer Bethel kam mit der sog. Aktion T4, der "Aktion Gnadentod". Vorzeitig gewarnt, konnten im Einklang mit B. Abwehrstrategien entwickelt werden. Mit wenigen Vertrauten wurden Krankengeschichten umgeschrieben, sodass sie fuer die Kranken nicht mehr gefaehrlich werden konnten oder sie wurden nach Hause oder in Altersheime entlassen.

Vizepraesident Braune von der Inneren Mission sammelte Material als Beweis, dass kranke, geistlich behinderte Menschen und

Epileptiker umgebracht wurden. Braune und Bodelschwingh fuhren nach Berlin zu Reichsminister Kerrl, um ihm das Material zu unterbreiten. Er schien voellig ueberrascht.

1940 sollten Meldebogen ueber die Kranken ausgefuellt werden. Bodelschwingh war entschlossen, diese nicht auszufuellen, da sie verboten der aertzlichen Todeskommandos waren. Er waehte den offiziellen Weg, die Behoerden und Parteistellen Westfalens und Berlin. Er fand Bundesgenossen sogar in dem Gauleiter Westfalens, in dem weltberuehmten Prof. Sauerbruch und dem Psychiater Goering, dem Neffen von Hermann Goering.

Die Lage spitzte sich immer mehr zu und wenige Eingeweihte warteten stuendlich auf die Verhaftung Bodelschwinghs, besonders seine Frau. B.'s Verhaftung kam nicht, aber die von pastor Braune, seinem Mitarbeiter.

Der inzwischen sehr kranke Bodelschwingh (wenige wussten von seinem Lungenleiden) musste gleichzeitig Braunes Anteil fuer die Kranken uebernehmen und um seine Freilassung intervenieren.

Eine hochkaraetige aertzliche Kommission wurde nach Bethel gesandt. Bevor sie ihre Arbeit aufnehmen konnte, legte B. seine grundlegende ablehnende Haltung zur Euthanasie dar.

B.'Argument war, dass es keine gesetzliche grundlage fuer die Toetungsaktion gab.

Es kam schliesslich zu einem Gespraech unter vier Augen zwischen B. und Prof. Brandt, der mit der Durchfuehrung der Aktion Gnadentod beauftragt war. Brandt bezeichnete das Gespraech al sein einziges Ringen und Suchen. B. sagte danach: "dies war der schwerste Tag meines Lebens".

Die Kommission began damit, Fragebogen ueber die Kranken auszufuellen und bei jedem ging es um Leben oder Tod. Der Besuch der Kommission drang auch an die Oeffentlichkeit. B. bekam viele sorgenvolle Briefe von Angehoerigen. In einem Brief wurde geschrieben; "sollte meinem Jungen das Weiterleben abgesprochen werden, dann lassen Sie Sorge dafuer tragen, dass er im "Tannenwald" (Eckartsheim) im Anfall hinueberschlummert, lassen Sie ihm irgedetwas dafuer geben. Ich Weiss dann, dass die treuesten Haende bis zum letzten Atemzug ueber ihn gewacht haben. Wie sollte ich sonst je im leben wieder froh warden koennen."

Bei einem weiteren Besuch in Bethel besuchte Prof. Brandt die Anstalt und das Haus Patmos, wo schwerstbehinderte Kinder waren. Die tiefe beziehung, die Bodelschwingh und die pflegenden Schwestern zu den Kindern hatten, verfehlten nicht ihre Wirkung auf Brandt, den Beauftragten Hitlers.

Am 24. September kam das Aufatmen und Hitler gab die muendliche Anweisung, die Vernichtungsaktion vorlauefig einzustellen. Ende 1942/Anfang 43 kam es zu einer Wiederaufnahme der Aktion und Bodelschwing erwirkte nach vielemTaktieren und mit klarem Einspruch gegen die Frageboegen eine Bestaetigung von Brandt, dass er die Frageboegen nicht ausfuellen musste.

Die Endphase des Krieges erforderte viele Opfer durch Fliegerangriffe und nur mit Hilfe der Kranken und Diakonissen waren die Anstalten aufrechtzuerhalten. B. war zu der Zeit schon ein todkranker Mann, der mit letzter kraft seinen Dienst versah. Bis zuletzt predigte er von Glaubensheiterkeit und Tapferkeit des Glaubens. Es kam die letzte Stunde.Seine Frau Julia hat davon ein einzigartiges Dokument hinterlassen: "gegen Morgen wollte ich ihn warmen Tee trinken lassen, legte seinen Kopf in meinen Arm, um das

Trinken mit dem Loeffel bequemer zu machen. Da sah ich in seinen Augen, wie die merkwuerdige Abholung geschah. Ohne irgendeinen Ton, ohne irgendein Schmerzzeichen. Tiefste Stille, das Gesicht lauter Zufriedenheit. Mir war kein Zweifel, dass Gottes Befehle geschahen. Das Reich der Engel um uns. Ich glaube, ich bilde mir nicht ein, dass eine grosse Ueberraschung da war. Diese Ueberraschung war herrlich, selige Freude fuer uns alle beide, und dies ist mir geblieben als echtes Stueck- ich wage es zu sagen: Freude, Freude ueber Freude, Christus wehret allem Leide, irgendeine maechtige Erfuellung!"

Er starb am 4. Januar 1946. Sein Nachfolger wurde Rudolf Hardt, der schon vorher ein Mitarbeiter war. B.'s Widersacher im Kampf gegen das Krankenmordprogramm, Karl Brandt, wurde 1947 vom Nuernberger Militaertribunal zum Tode verurteilt. B.'s Nachfolger Rudolf Hardt versuchte auf Anregung von Eugen Gerstenmaier, der gewiss keine NS Sympatien hatte, im Sinne des verstorbenen B. ein Gnadengesuch einzureichen. Allerdings vergeblich. B. sah im politischen Gegner Menschen, "die im Herzen verrueckt waren"

Und denen er sich auch ungerufen als Seelsorger verpflichtet fuehlte.

Es ist schwer, die Leistung der beiden Bodelschwings zu vergleichen. Aber einzigartig bleibt, dass Fritz von Bodelschwingh die meisten seiner Betheler Kranken von den V+nichtungsanstalten der nationalsozialistischen Machthaber bewahrt hat. Wahrhaft gelebtes Christentum.